

# UNSIGNED sounds

UNDERGROUND MUSIC MAGAZINE



**BAND DES MONATS:**

# ONE IN A GOOGOLPLEX

**Interviews, Bands und mehr:**

octopus prime // henriette // renatus cartesius // kickstart // blac head lion //  
bonesetter // agamemnon // yonah.me // schwarzmusik // ghost city recordings

# EINLEITUNG

## IMPRESSUM

Angaben gemäß § 5 TMG:

Unsigned Sounds -  
Underground music  
magazine GbR  
Ganghoferstraße 23  
82256 Fürstfeldbruck

### VERTRETEN DURCH:

Noah Strocks

### KONTAKT:

info@unsignedsounds.de

### WICHTIGER HINWEIS

Die Angaben auf unserer Fanseite wurden sorgfältig auf Fehlerquellen hin überprüft. Dennoch können wir die Fehlerfreiheit nicht garantieren. Wir möchten deshalb drauf hinweisen, dass wir die Haftung für möglicherweise fehlerhafte Angaben im Rahmen des rechtlich Zulässigen ausschließen.

Für die Inhalte der in unserer Fanseite gesetzten Links und der von dort weiterführenden Links übernehmen wir keine Verantwortung und distanzieren uns von allen Inhalten auf Dritt-Webseiten, die zu uns verlinken. Wir machen uns diese Inhalte nicht zu Eigen. Dies gilt insbesondere auch für alle Veränderungen, die nach dem Setzen unserer Links an den verlinkten Sites vorgenommen wurden.



Vielleicht seid ihr an einem bestimmten Punkt zu schnell übers Ziel geschossen und habt in wichtigen Momenten doch vergessen, was ihr eigentlich wollt.

Unter uns: Es ist definitiv nicht einfach, mit einer Band die Ziele zu erreichen, die man sich gesteckt hat. Auch wenn diese durchaus realistisch erscheinen und die Bandmitglieder noch so gut sind. Es gibt dafür auch keine todsichere Zauberformel.

Doch gibt es ein paar Ideen und Lösungsansätze, mit denen ihr definitiv auf dem richtigen Weg seid. Ab dieser Ausgabe möchten wir euch einige dieser Tipps rund ums Bandsein näherbringen. Angefangen mit grundlegenden Dingen wie Bandgründung und Songwriting. Vielleicht macht ihr davon schon einiges genauso oder wisst, wie man es noch viel besser machen kann. In diesem Fall: Schreibt uns! Wir freuen uns auf euer Feedback.

Bleibt mir noch zu sagen: Danke für dein Interesse und deine Unterstützung. Und jetzt viel Spaß mit dem Mai!

OLLI

Du spielst in einer Band. Du beherrscht dein Instrument. Ihr schreibt tolle Texte, die euer Sänger überzeugend darbietet. Ihr wisst im Prinzip, wohin ihr mit eurer Musik wollt und ihr habt euren Sound gefunden. Ihr habt einen netten Proberaum, in dem ungestört geprobt werden kann, und in eurer Heimatstadt und im Umkreis seid ihr eine Band, die gerne gebucht wird. Eure Facebook-Seite sieht ziemlich schnecke aus. Ebenso wie euer neuestes Bandfoto richtig cool daherkommt. Trotzdem habt Ihr das Gefühl, auf der Stelle zu treten. Es geht nicht mehr richtig voran.

## BAND SOUNDS



04 OCTOPUS PRIME



06 HENRIETTE



07 RENATUS CARTESIUS



08 KICKSTART



10 ONE IN A GOOGOLPLEX



12 BLAC HEAD LION



14 BONESETTER



15 AGAMEMNON



16 YONAH.ME

## STUDIO & TOURING SOUNDS



18 GROSS RAUSKOMMEN



23 BANDLOGODESIGNER



24 SCHWARZMUSIK



26 GHOST CITY

## DIES & DAS SOUNDS

17 LAMPENFIEBER

20 KONZERTBERICHT – 3 LIEDERMACHER/SINGER/SONGWRITER, 3 UNTERSCHIEDLICHE STILE

28 ALT IST MAN ERST MIT 100! – MAX MARQUARDT



# OCTOPUS PRIME

Octopus Prime, das ist submariner Reggae Rock, der direkt aus der tiefsten Tiefsee zu uns aufgestiegen ist. Wir haben die Band interviewt und gleich auch ein paar Anspieltipps im Gepäck.

**Stellt euch vor, das hier ist ein Bewerbungsgespräch. Sagt doch mal spontan ein paar Schlagworte, die euch beschreiben!** Glitschig, machtvoll, vielseitig, bedrohlich, nass, laut, und im Sinne eines Bewerbungsgespräch natürlich auch: freundlich, pünktlich, flexibel, innovativ und arbeitswillig!

**Was steckt denn hinter dem Namen Octopus Prime?** Jeder von uns steht für einen der acht Arme eines Oktopusses. Zusammen transformieren wir uns auf der Bühne zu einem einzigen, machtvollen Geschöpf namens Octopus Prime, welches danach strebt, die Herrschaft über die Bühne zu erlangen und den Mainstream zu vertreiben!

**Jetzt mal ehrlich: Tragt ihr die Octopus-Masken wirklich immer Live?** Nein, die Masken wurden von unserem Sänger für das Video entworfen und haben, aufgrund ihrer Zerbrechlichkeit, ihren Weg auf die Bühne noch nicht gefunden. Zum Glück, denn Live wäre es unter den Masken auf Dauer viel zu warm!

**Wie kommt man denn auf die Idee, Reggae Rock zu machen, und vor allem: Wie kamt ihr zu eurem Sound?** Bevor wir Octopus Prime gegründet haben, spielten wir zusammen in der Band The Skapitanos. Durch den Bandnamen haben wir uns damals selbst in eine Schublade gesteckt, die uns bald zu eng wurde. Die Musikgeschmäcker in unserer Band sind sehr vielfältig: Es treffen Hip Hop auf Jazz, Reggae auf Elektro und Rock auf Ska, um nur ein paar Musikrichtungen zu nennen. Bei der Gründung von Octopus Prime war es uns daher sehr wichtig, völlige musikalische Freiheit zu haben. Es gibt keine Grenzen. Solange es uns allen gefällt, spielen wir es auch! So ist unser Sound entstanden.

**Vom Reggae zum Dubstep wie bei eurem Video „Starlight“ ist es ja nun doch ein großer Schritt. Was hat euch denn dazu bewogen?** Wie gesagt, es gibt keine musikalischen Grenzen, die uns daran hindern, zu spielen, was uns gefällt. Die noch sehr junge Musikrichtung Dubstep faszinierte uns. Ebenso die Umsetzung dieser Musikrichtung mit einer ganzen Band, da Dubstep in der Regel nur von DJs produziert und gespielt wird.

**Wird es noch mehr Projekte dieser Richtung geben?** Wir haben uns

mit Octopus Prime jetzt erst mal vorgenommen, unser Album als in sich stimmige Show auf die Bühnen des Landes zu bringen und zu promoten, was uns im Angesicht des Zeitmanagement von acht Nichtberufsmusikern momentan gut auslastet. Nichtsdestotrotz sind einige von uns gerade dabei, mit Oktopus-Externen ein neues Live Dubstep-Projekt auf die Beine zu stellen. Momentan ist das noch streng geheim, wird aber sicherlich bald über unsere Homepage promoviert werden!

**Das Starlight Video ist mit 20.000 Clicks auf Youtube für eine „kleine“ deutsche Band ja ziemlich bekannt. Könnt ihr Tipps geben?** Einerseits ist Dubstep an sich im Moment natürlich sehr populär. Andererseits hat das Video – in Anbetracht unserer eher geringen finanziellen Möglichkeiten – eine hohe soundtechnische und visuelle Qualität erreicht. Das liegt daran, dass wir mit unserem Sänger Dominik natürlich einen Fachmann in der Band haben, was Musikproduktion und Live-Aufnahme angeht, und wir uns mit Moiré Film ein sehr kompetentes Kameratimeam ins Boot geholt haben. Allerdings auch daran, dass im Vorfeld viel in Eigenregie entstanden ist. Zum Beispiel haben wir uns selbst einen Kamerakran gebaut, die

Masken gebastelt, kurzum: einfach im Vorfeld ein Konzept entwickelt, welches das Video interessant macht und uns die Möglichkeit gab, in allen Belangen eine hohe Qualität zu erreichen, ohne uns dafür in Unkosten stürzen zu müssen!

**Überhaupt, was würdet ihr lokalen Bands empfehlen, um Gigs zu bekommen und generell den Bekanntheitsgrad zu steigern?**

Qualitativ hochwertige Aufnahmen sind natürlich sehr wichtig. Ebenso die Präsenz auf Facebook, Bandcamp und Co. Authentizität hilft auch immer.

**Was war denn euer größter Erfolg als Band bisher?** Definitiv das Video zu Starlight. Wir haben 12 Stunden in der Lagerhalle verbracht, in der das Video gedreht wurde, bis die letzte Aufnahme im Kasten war und sehr viel Zeit in die Vor- sowie Nachbereitung gesteckt. Dafür wurden wir mit bisher 20.000 Clicks und vielen positiven Kommentaren belohnt.

**Und wo kann man euch dann demnächst antreffen?** Für den Sommer stehen soweit drei Konzerte fest. Am 15. Juni in Bielefeld auf

dem Rock on the Beach-Festival, am 28. Juni auf dem SmallStone Rock in Gütersloh, sowie am 31.8. beim Baseball Rockt 2013. Weitere Konzerte sind in der Planung und werden beizeiten auf unserer Homepage bekannt gegeben.

**Gibt es sonst noch etwas unfassbar Geniales, was ihr jetzt gerne der Leserwelt mitteilen würdet?**

Unfassbar genial sind auf jeden Fall unsere neuen T-Shirts und unser Album als Digipak und oldschool-Kassette, die die Leserwelt sich auf unseren kommenden Konzerten besorgen kann. Darüberhinaus sind einige von uns auch mit allerlei anderen interessanten Sachen aktiv. Unser Sänger produziert eigene Musik und bastelt Longboards, unser Saxofonist und Percussionist sind fotografisch sehr aktiv. Unser Keyboarder baut sogar Klaviere. Mehr dazu findet ihr auf unserer Homepage in der „Links“-Rubrik.

**Euer Album hat ja fast zwei Jahre bis zur fertigen CD gebraucht. Welche Prozesse und Veränderungen habt ihr denn in der Zeit durchgemacht?** Über so eine lange Zeit definiert sich der eigene Sound auf jeden Fall immer mehr. Wir

hatten nach unserer vorherigen Scheibe auch eine Menge Input an verschiedenen Stilen, die erst mal geordnet werden mussten. Da wir das Album in unserem eigenen Studio aufgenommen haben, konnten wir uns auch getrost die Zeit lassen, Sachen auszuprobieren oder auch wieder zu verwerfen. Weil wir unserem Sound kein wirkliches Rolemodel gegenübergestellt haben, brauchte das Album dann einfach etwas Zeit um zu reifen.

**Habt ihr alles in einer Sitzung in einem Studio aufgenommen oder wurde das bei euch auch dezentral gemacht?** Wie erwähnt, haben wir alles in unserem eigenen Studio über einen längeren Zeitraum aufgenommen, Instrument für Instrument. Erst die Drums, dann Bass, Gitarren und so weiter. Dazu haben sich dann immer unser Sänger/Produzent und der jeweilige Instrumentalist zusammengesetzt und die einzelnen Spuren eingespielt bzw. eingesungen. Auch da hatten wir wieder den Vorteil, dass man zu zweit einfach viel mehr mit diversen Sachen experimentieren konnte als es der Fall gewesen wäre, hätte man mit acht Leuten gleichzeitig aufgenommen.

## UNSERE TOP 5-ANSPIELTIPPS

**1. Starlight:** Liebe Band, das werdet ihr nicht hören wollen, weil es ja nicht unbedingt euer Hauptsound ist, aber DAS ist definitiv einfach nur genial! Unfassbar dichter, atmosphärischer Sound trifft auf eine sehr gefällige Stimme, und auf einmal kommt ein Drop in feinstem Dubstep-Manier. Ein Song, der bisher zwar gehypet wurde – aber tatsächlich als Hit von Morgen taugt!

**2. Octopus Prime:** Der Opener des aktuellen Albums: Entspannendes Intro, dann die Überraschung. Wobellige Bässe,

tightes Schlagzeug treffen auf sich steigernde Bläser, bis das Ganze plötzlich und immer wieder in entspannten Reggae Rock zurückfällt. Ein starker Opener voller Ohrwurm-melodien, die Messlatte ist definitiv hoch gesetzt!

**3. Strike The Tent:** Etwas ruhiger als der Opener, aber definitiv eine schöne und entspannte rockige Nummer voller Mitsingmomente, gerade für den Sommer.

**4. Doomed & Crackbrained:** Wirklich etwas mehr auf der Reggae Seite des Rocks. Aber ein

ziemlicher gute Laune-Song, der sehr dazu anregt, spontan auf der Straße zu tanzen. Hier funktioniert auch die Fusion von Frauen- und Männerstimme am besten.

**5. KingKong vs. Monchichi:** Huch, was ist das denn? Ein bisschen erinnert es an die sehr elektronische „Videospielfilmmusik“ bei Scott Pilgrim, nur eingängiger und melodischer. Mit memorablen Refrain definitiv ein Song, den man – wenn möglich – live erleben sollte!



# HENRIETTE

## „WEIL ALEXANDER SCHEISSE KLINGT!“

Henriette, das „e“ am Ende bleibt stumm. Darauf besteht die ehemalige All-Girl-Band aus Nürnberg City. Mina (Gesang/Gitarre), Suzie (Bass/Gesang), Selena (Keyboard) und das neueste Bandmitglied THE RABBIT (Schlagzeug), der bei jedem Auftritt eine Hasenmaske trägt, sind dagegen alles andere als stumm. Jung, anders, jenseits der Mittelspur, selbstbewusst, wütend, wunderbar unfertig und unbegreiflich reif. Mit weniger Worten lässt sich ihre Musik einfach nicht beschreiben. „Riot-Noise-Pop“, so die Band.

Seit ihrer Gründung 2008 ist viel Zeit vergangen. Damals noch mit einer zweiten Gitarristin und Schlagzeugin unterwegs, hatte die Jugendband ihre ersten Auftritte im heimatlichen Jugendclub und fanden dort viel Unterstützung. „Wir hatten keine Ahnung von den Instrumenten, die wir spielen wollten. Es war ziemlich schwierig, das Zusammenspiel zwischen Gitarre und Gesang hinzubekommen“, so Sängerin Mina. Aber nach und nach

nahmen die Songs Gestalt an. Auf die Frage, warum sie sich für „Henriette“ entschieden haben, antworten sie wie aus einem Hals: „Weil Alexander scheiße klingt!“

Mittlerweile zählen Henriette in der Musikszene schon zu den Größen ihrer Region. Ob ein Auftritt beim Waldstock Openair oder als Support für die Band Chuckamuck, Henriette überzeugen Jungen wie Mädchen. Eine EP gibt es auch schon, zu erwerben auf der Facebook-Seite der Band. Eine eigene Tour wäre ihr Traum. „Den Plan, berühmt zu werden, haben wir nicht, aber überregional in aller Munde zu sein, wäre schon der Wahnsinn!“

Was Henriette außer ihrer einmaligen Musik noch außergewöhnlich macht, ist die Art ihrer Besetzung. Drei Mädchen sind Mitglieder dieser Band. Und das nicht nur als Sängerin, sondern auch als Bassistin und Keyboarderin. Das sind überdurchschnittlich viele Frauen in einer Rockband. Was sie vom Mythos des „Tittenbonus“ für weibliche Musiker halten,

machen sie sofort unmissverständlich klar: „Es gibt bestimmt Punkte für das schönere Geschlecht. Aber mal im Ernst: Wir haben mit 14 angefangen, Musik zu machen. Kann man da schon von „Tittenbonus“ sprechen? Im Allgemeinen halten wir von dem Mythos nicht viel! Was bringt dir dein Aussehen, wenn du keine Ausstrahlung hast oder schlichtweg einfach grauenvolle Musik machst? – Gar nichts! Aussehen hat mit Musik nichts zu tun!“ Ob sie sich wünschen, dass mehr Mädchen sich entschließen, Rockmusik zu machen: „AUF JEDEN FALL! Es muss endlich bewiesen werden, dass Frauen es genauso, wenn nicht sogar besser können! Schade, dass es sich so wenige zutrauen...“ – Na, wenn das mal keine klare Aussage ist!

[www.soundcloud.com/henrietteband](http://www.soundcloud.com/henrietteband) – für alle, die von Herzschmerzdulelei die Nase voll haben! Nächster Gig: 11. Mai 2013, Löwenbar, Fürth.

SOPHIA BINDER



# RENATUS CARTESIUS

Renatus Cartesius, das ist einer, der sieht aus wie ein Metaller, macht aber Musik, die klasse zu „Ziemlich beste Freunde“ passen würde. Von Black Metal bis Dvorak, Grieg, Chopin.

Sein erstes Stück schrieb er mit 16. Angefangen hat damals alles mit einem Akkordeon. Nach zwei Jahren Klavier-Unterricht ist er dann autodidaktisch durchgestartet. Eigentlich hört und spielt Renatus hauptsächlich Black Metal. Aber irgendwann hat er seine Affinität zur klassischen Musik und zum Jazz entdeckt.

Seinen Namen hat er von seinem Vater: „Renatus“ heißt er wirklich, eine Variante des französischen „René“s. „Cartesius“ ist die lateinische Form von „Descartes“, Renatus' Namensvetters. Diesen „Künstlernamen“ musste er sich zulegen. Die Band, in der er damals gespielt hat, hat ihn quasi dazu „gezwungen“.

Aber geht das zusammen? Was sagen seine schwarzmetallischen Kollegen zu ihrem Session-Gitaristen? – Die sind begeistert! „Ich

bin eigentlich Metalhead“, erklärt Renatus, „durch und durch! Mit der Band stand ich schon auf allen möglichen Bühnen in ganz Deutschland. Es gibt wohl keinen größeren Gegensatz. Aber es ist eben auch ein wirklich guter Ausgleich. Du wirst lachen, vielen Leuten aus dem Metalbereich geht es genauso! Bisher habe ich auf jeden Fall nur positives Feedback von meinen Metal-Freunden bekommen... Es kam auch schon mal vor, dass im Backstage-Bereich ein Klavier stand. Dort habe ich mich dann nach dem Auftritt hingesetzt und einfach drauflos gespielt. Es haben einige Bands aus ganz Europa da gegessen und waren vollkommen perplex. Kurze Zeit später durfte ich gar nicht mehr aufhören!“ Er lacht.

Gewonnen hat Renatus mit seiner Musik bis jetzt allerdings noch nichts. Was aber wahrscheinlich daran liegt, dass er mit ihr noch nie irgendwo mitgemacht hat. Ich hingegen könnte mir gut vorstellen, dass er mit seinen Stücken einmal richtig berühmt wird. Auch er hätte nichts dagegen, sowas mal berufsmäßig zu machen. Bisher

haben schon einige Personen Interesse an seinem Material gezeigt, hauptsächlich für Jingles, und auch auf YouTube wurden schon einige Videos mit seinen Kompositionen hinterlegt, oft, ohne dass er überhaupt gefragt wurde. Aber das stört ihn nicht: „Es steht ja alles zum freien Download unter Creative Commons. Man hat die Möglichkeit, mir zu ‚spenden‘. Ein paar Spenden wären ganz hilfreich, mein Musik-Equipment ein bisschen aufzurüsten. Ansonsten überlege ich, ob ich meine nächste CD vielleicht brennen lassen sollte, um sie dann in kleiner Auflage für ein paar Euro zu verkaufen.“

Demotracks findet ihr hier: [soundcloud.com/rc\\_piano\\_tunes](http://soundcloud.com/rc_piano_tunes) Und hier: [www.facebook.com/rc.piano.tunes](http://www.facebook.com/rc.piano.tunes) Oder hier: [www.renatuscartesius.de](http://www.renatuscartesius.de)

BENE



# KICKSTART

## „SCHLÜSSEL REIN-KNOPFDRUCK“ UND LOS GEHT'S!

„Kickstart“ – diesen Begriff werden viele von euch kennen: „Schlüssel rein-Knopfdruck“ und los geht's! – Ziemlich genau so kann man die Musik der fünf Jungs aus der Doppelkorn-Stadt Nordhausen (Südharz) bezeichnen: Stefan „Heavy“ (Gesang), Bastian (Bass), David (Schlagzeug), Daniel (Gitarre) und Steven „Ivan“ (Gitarre) haben sich eindeutig einem absolut ehrlichen Mix aus Rock und Metal verschrieben. „Rockiger Metal“, wie sie sagen. Auf die Frage, warum sie sich in Zeiten von Cro und Konzerten für gerade diese Musikrichtung entschieden haben, geben sie eine klare Antwort: „Wir machen Musik, zu der wir stehen und nicht, was der heutigen Nachfrage der Musikindustrie entspricht.“ – Kickstart, eine vielversprechende Zukunft für die Rockmusik. Dem Unsigned Sounds Magazin gaben sie einen exklusiven Einblick in ihre Bandgeschichte und den Musik-eralltag.

**Toll, dass ihr euch Zeit für uns genommen habt! Damit sich unsere Leser ein Bild von euch machen können: Wie würdet ihr euch als Band beschreiben?**

Wie klingt man bei so einer Antwort nicht abgedroschen bzw. 0815-mäßig? Wir sind alle normale, alltägliche Menschen, die arbeiten und studieren, zumindest einer: Basti. Ansonsten unterscheiden wir uns nicht sonderlich vom Rest der Welt. Wir stehen hinter unserer Musik und betreiben diese mit aller Überzeugung. Es ist ein absolut erfüllendes Gefühl, auf der Bühne zu stehen und mit dem Publikum Spaß zu haben. Unsere Musik hat ihren Ursprung in vielen Genren: von Metal, Hardcore bis Pop ist eigentlich alles dabei. Wir sind sehr direkt und gehen mit viel Rhythmik und Power nach vorne!

**Seit wann gibt es euch in dieser Konstellation? Gab es am Anfang der Bandgeschichte irgendwelche Probleme oder etwa besonders gute Zeiten?**

Gegründet haben wir uns im Januar 2011. Anfangs haben wir uns gar keinen Stress gemacht. Auftritte, Labels, Booking – Agenturen usw. waren für uns zu diesem Zeitpunkt absolut zweitrangig. Songs schreiben stand auf der Tagesordnung. Der Einstieg fiel uns etwas schwer, aber nach zwei, drei Songs ist der Knoten dann endlich geplatzt. (lacht) Im November 2011 hatten wir dann unseren ersten Auftritt. Es gab in dieser Zeit noch starke Diskussionen, wie die Lieder klingen sollten. Irgendwann gab es dann aber doch zum Glück einen gemeinsamen Nenner.

**Was würdet ihr sagen: Welche Bands haben bei euch für diesen gemeinsamen Nenner gesorgt?**

Wie man unserem Bandnamen vielleicht entnehmen kann, hat Mötley Crüe einen hohen Stellenwert bei uns. Weiterhin sind Stone Sour, Zero Mentalität und Nickelback eine sehr gute Inspiration zum Songwriting.



**Einen Bandnamen zu finden, ist auch keine leichte Sache. Wie war das bei euch?**

Ivan und Basti waren am Anfang in Nordhausen unterwegs und zwecks Bandnamen aus. Irgendwann traf unsere Beschreibung von „sofort, Abgehen, straight nach vorne, Ohrwurm“ perfekt auf Kickstart zu. Damit war das Ding beschlossene Sache.

**Auf eurer Facebook Seite habe ich Bilder verschiedener CD-Stapel gesehen. Gibt es eine EP von euch?**

Ja, es gibt eine EP. Die haben wir letztes Jahr im November veröffentlicht. Sie ist eine komplette Home-Recording-Platte. Heavy hat sich seit Jahren sein eigenes kleines Studio aus- und aufgebaut. Dort fanden die Aufnahmen der EP statt. Wir haben leider viel zu lange gebraucht, um sie aufzunehmen und fertig zu stellen (-;-), aber dann war sie doch endlich so weit. Das Ergebnis kann sich auch hören lassen. (grinst) Für Interessierte: Kaufen kann man sie bisher nur auf unseren Konzerten, oder man schickt uns per Facebook eine Nachricht: [facebook.com/kickstartband](https://www.facebook.com/kickstartband).

**Die EP kann sich wirklich hören lassen! Wir empfehlen sie definitiv weiter. Gibt es eigentlich Bands, die ihr besonders gerne einmal supporten würdet?**

Das kann man natürlich immer ganz utopisch beantworten à la Madison Square Garden mit Iron Maiden oder Wembley Stadium mit den Foo Fighters. (lacht) Aber es ist natürlich ein Traum, einmal vor unseren großen Vorbildern spielen zu können!

**Um was drehen sich eure Songs inhaltlich?**

Von Herzschmerz bis Wut, Ekstase, Partys, Freundschaft und alltägliche Problemen ist eigentlich alles vertreten.

**Was wollt ihr in Zukunft mit der Band erreichen? Ruhm und Ehre?**

Auftreten, Auftreten, Auftreten und AUFTRETEN! Vielleicht klappt's irgendwann, mit einem Label zusammen zu arbeiten, wer weiß ... Im Sommer wollen wir unser Album aufnehmen und Ende des Jahres vielleicht eine kleine Mini-Tour durch Mitteldeutschland machen. Ansonsten ist noch nichts geplant.

**Auf dieses Album sind wir dann besonders gespannt! Zum Abschluss: Was ist eure persönliche Botschaft an die Unsigned Sounds-Leser?**

Vielen Dank fürs Lesen und die bisherige Unterstützung, die wir vor allem über Facebook erhalten haben. Wir freuen uns sehr, euch bald vielleicht bei einem Gig in eurer Nähe zu sehen. Bis dahin schaut auf unsere Seite und bei Backstage PRO vorbei. Da gibt's immer wieder Neues von uns. Also dann, bis bald und einen schönen Sommer allen!!!

Ihr seid jetzt neugierig auf die Band Kickstart? – Dann schnappt euch den Laptop und loggt euch auf ihrer Bandpage ein! Dort gibt es alle Infos und noch ein bisschen mehr. Wer die Jungs demnächst live sehen will, hat die Möglichkeit vom 10ten bis zum 12ten Mai 2013 in Charleville Mezieres (Frankreich). Sie freuen sich auf euer Feedback!



# ONE IN A GOOGOLPLEX

## YOU HAD ME AT STAR TREK

**One In A Googolplex** ist eine Band, die sich aus vier Studenten zusammensetzt. Sie gibt es seit 2011. Sänger/Gitarrist Sebastian über Liebe, Kuchen, die Pubertät, Wassermelonen im Sommer, Tanzen, Sterne und Galaxien ...

**Wie seid ihr eigentlich zu der derzeitigen Besetzung gekommen?** Das ist eine witzige Geschichte. Unser Drummer Jan und Gitarrist Manni haben sich Ende 2010 über Freunde kennengelernt. Schnell wurden sie sich über ihre gemeinsamen musikalischen Ambitionen klar und beschlossen, ein Bandprojekt zu gründen. Ihnen fehlte noch ein Sänger. So kamen sie zu mir: Manni, den ich flüchtig übers Studium kannte,

hat mich zufällig auf einem Bild mit einer Gitarre und offenem Mund gesehen. Daraus folgerte er, dass ich singen und Gitarre spielen kann. Also erzählten sie mir von ihrem Vorhaben und so wurde aus meinem Soloprojekt „One In A Googolplex“ schließlich eine Band. Fabian (Bass) kam mehr oder weniger zu uns getorkelt. Wir haben ihn im Kölner Nachtleben getroffen.

**Wie kommt man auf einen so außergewöhnlichen Namen?** Also, unser Bandname „One In A Googolplex“ ist ein Zitat aus dem Film „Back To The Future 3“, in dem Doktor Brown, eine der Hauptfiguren, über seine Geliebte Clara sagt, sie sei „one in a googolplex“, quasi der Superlativ zu „one in a million“. Wir

haben uns für dieses Zitat entschieden, weil wir große Science-Fiction Liebhaber sind. Auch die Fernsehserie „Star Trek“ und andere Science-Fiction Geschichten sind immer wieder eine Inspirationsquelle für unsere Texte. Der Titel unseres Liedes „Every Star Is A Thought“ ist ein Zitat aus eben dieser Serie und auch an Songtiteln wie „Last A Lightyear“ zeigt sich unsere Verbundenheit zu diesem Genre. Das Schöne an Science Fiction ist die optimistische Zukunftsvision und die humanistischen Weltbilder der Kreaturen, auf die man in diesen Serien treffen kann. In unseren Liedern träumen wir, dass unsere heutige Welt eines Tages dem gerecht wird. Auch unsere EP, die wir derzeit aufnehmen, bleibt diesem

# DIE BAND DES MONATS



„spacigen“ und „poppigen“ Charakter treu. Einer der neuen Songs trägt zum Beispiel den Titel „You had me at Star Trek“.

**Wie ist denn so die Atmosphäre bei euch in der Band?** Also, die ist meistens echt super. Nur die Belüftung des Proberaums ist bei uns nicht die beste. Wenn also jemand während der Probe Ausdünstungen hat, wird „die Atmosphäre“ sehr schlecht! ;-) Außerdem hat Manni immer einen Witz auf Lager.

**Wie kommt ihr zu den Liedern? Was wollt ihr durch sie sagen?** Das ist schwer zu sagen ... Irgendwann ist da einfach eine Idee im Kopf, ein Wort oder ein Satz, den man irgendwo aufgeschnappt hat. Und dann geht es darum, daraus eine Geschichte zu entwickeln. Entweder eine, die man erlebt hat, oder eine, die man erleben möchte. Oder eben nicht! In erster Linie aber stelle ich mir Songs vor, die ich selber gerne hören würde. Meistens sind das fröhliche, aufmunternde Songs. Traurige Lieder

müssen natürlich auch mal sein, aber man sollte es mit ihnen nicht übertreiben. Sonst wird man noch depressiv! Die Lieder sollen aussagen, dass das Leben mit all seinen Höhen und Tiefen lebenswert ist und man es so wie es ist genießen soll. Es geht um Liebe, Kuchen, die Pubertät, Wassermelonen im Sommer, Tanzen, Sterne und Galaxien. Eigentlich geht es um die großen und kleinen Dinge des Lebens.

**Was war euer bisher größter Erfolg?** Unser bisher „größter Erfolg“ war unser Musikvideo zum Song „Grow Towards The Sun“, das uns viele positive Resonanzen beschert hat.

**Wie kamt es dazu?** Wir hatten viele verschiedene Ideen für ein Video, die wir aber alle wieder verworfen haben. Trotzdem waren ein paar, meiner Meinung nach, schöne Ideen dabei, z. B., dass alle nackt in der Stadt rumrennen. Letztendlich haben wir uns dann für vier Mädels entschieden, die so tun, als ob sie die Band seien und einen Sommertag mit

Eiskrem, Picknick in Köln genießen. Schließlich haben wir ganz viele Freunde für einen „Garten-Gig“ zusammen getrommelt, den man gegen Ende des Videos sieht. Dort ging während des Drehs leider auch eine ältere Sitzbank der Nachbarin zu Bruch. Letztere war danach ziemlich sauer auf uns. Dennoch sind wir froh, dass unser Regisseur Arne Fleckenstein das so toll hinbekommen hat. Derzeit planen wir schon das nächste Video!

Vielen Dank und viel Erfolg mit eurer EP!

Ich persönlich kann euch diese Band nur wärmstens empfehlen!

NOEL WIRZIUS



# I WANT YOU!

## ECHTE PROFIS AM WERK

**BLAC HEAD LION – eine junge Band, die absolut professionell wirkt. Mit ihrem neuen Video zu „I want you“ erhoffen sie sich den großen Erfolg und liefern – so ganz nebenbei – ein Musterbeispiel an Initiative.**

Gegründet wurde der Fünfer 2005 von den Brüdern Alain (Vocals/Guitar) und Steve Slimani (Drums/Vocals). Dazu kamen Julian Felger (Guitar), Marco Kollenz (Guitar/Vocals) und Brandon O'Sullivan (Bass/Vocals). Live waren sie schon Vorband für Doro, Uriah Heep Status Quo und Airbourne, wo sie einen so großen Eindruck hinterließen, dass sich Hunderte von ihnen Autogramme schreiben ließen. Sogar bei RCK.TV liefen sie. 2012 brachten

sie ihr erstes Album raus: „5 YEARS IN 50 MINUTES“ – ein Kompositum aus Post-Grunge-Hymnen, eingängigen Rock-Songs und Mitsingnummern. Die Produktion lieferte Romesh Dodangoda (Bullet for my Valentine, Motörhead) aus dem UK. Ihren Sound bezeichnen sie als New Rock, Alternative.

Voller Stolz präsentieren sie ihr Video, das so gekonnt und professionell daherkommt, dass man sich nur schwer vorstellen kann, es hier mit einer deutschen Band zu tun zu haben. Zu Anfang dachte ich noch: „Das sind doch Amerikaner!“

Die Grundidee für den Song existiere schon sehr lange. Der Song habe eine jahrelange Entwicklung durch-

gemacht, so die Band. „Wenn ich mir heute die ersten Aufnahmen zum Song anhöre, muss ich immer noch lachen über den Mist, den wir damals fabriziert haben!“ Mit der Zeit habe er sich dann weiterentwickelt, letztendlich zu dem, was er heute ist.

Das Filmchen erzählt die Geschichte einer Beziehung, beherrscht durch einen sehr besitzergreifenden männlichen Part. Dieser geht so weit, seine Angebetete zu kidnappen. „I'm in love, I want you!“, heißt es im Chorus. Sogar von einer Waffe macht er Gebrauch. Die Gekidnappte aber wehrt sich, kämpft gegen ihn an. Am Ende droht er ihr mit Selbstmord. Er kann einfach nicht ohne sie. Dazwischen: immer wieder die den Song performende Band. Der Lead-

Sänger gibt auch gleichzeitig den Protagonisten.

„In dem Song geht es um eine Beziehung, in der beide Partner Scheiße bauen. Dem einen wird durch seine Fehler erst bewusst, wie wichtig ihm der andere ist. Der wiederum bemerkt, dass er auf Grund der Fehler nichts mehr mit dem anderen zu tun haben möchte. Das wollten wir einfach mal etwas extremer zum Ausdruck bringen als mit knutschenden, sich streitenden Teenagern. Anfangs sind wir auch viel zu vorsichtig an die Kidnapping-Szenen rangegangen und mussten lachen, als wir das erste Resultat gesehen haben. Das sah aus, als hätte man Vanessa (Slimani, die Protagonistin des Filmclips) in Zeitlupe entführt!“

Recordet wurde das Stück in Cardiff. In der Zeit, so die Jungs, hätten sie

mehr Musiker kennengelernt als in ihrer kompletten Zeit in Deutschland. Cardiff sei eine wunderschöne Stadt und es ihnen eine riesengroße Ehre, das Album in den legendären Monnow Valley-Studios aufnehmen zu dürfen, ein Privileg, das nicht jede Band genießen darf.

Doch wie steht es um die musikalische Qualität der Band? – Alles klingt sehr sauber, vollmundig. Der Gesang, die Instrumente sind professionell gemixt, das hört man gleich. Wie gesagt: Hier waren echte Profis am Werk! Die Jungs sind gut. Die Band hat was. Und: Die Nummer ist ein Ohrwurm! Selbst Tage nach dem Hören pfeife ich noch immer den Refrain. Das war es auch, was mich dazu bewegt hat, ihnen diese Doppelseite zu widmen. Die Jungs sind einfach der Hammer! Sie klingen schon jetzt wie alte Hasen, und damit meine ich

nicht altbacken, sondern selbstbewusst: Blac Head Lion wissen, was sie wollen! – „Mit der Idee für das Video haben wir schon lange innerhalb der Band gespielt, alles durchgeplant gehabt, und wussten somit von Anfang an ganz genau, was wir wollten und wie es am Ende aussehen sollte!“ Und das sieht, hört man; es sieht gut aus, hört sich gut an!

Abschließend kann ich euch die Jungs nur ans Herz legen. Unterstützt sie, indem ihr ihr Video liket oder ihr Album kauft!

[www.youtube.com/watch?v=\\_KyA-BEy3twg](http://www.youtube.com/watch?v=_KyA-BEy3twg)

[www.facebook.com/BlacHeadLion](http://www.facebook.com/BlacHeadLion)



## GET YOUR ROCK OVERDOSE!

Gedämpftes Licht, ein paar Gitarrenverstärker, eine Couch zum Entspannen und ein Kasten Bier. „Der neue Proberaum muss erst noch eingerichtet werden“, erklärt Gitarrist Franz Schröter von „Bonesetter“. Seit drei Jahren rocken er und seine Jungs (Hendrik Labisch, Christoph Langer und Martin Raffael) aus Lutherstadt Wittenberg/Dessau auf Bühnen von Sachsen-Anhalt und Sachsen.

Sie selbst beschreiben ihre Musik als „modern interpretierten klassischen Hardrock“. „Wir stehen auf solchen Scheiß“, gibt Franz zu. „Musik ist mein Hobby. Schon als Kind hat mich die Rockmusik geprägt.“ Auch der Fronter Hendrik Labisch sieht die Musik als „Abwechslung zum Alltag“.

Bonesetter gibt es seit 2010. Schlagzeuger Martin spielte vorher in einer Blues-Rock Band. „Mit ihm kann man die Bühne echt zum Beben bringen!“, schwärmt der Fronter.

Alle Bandmitglieder stehen fest im Leben: Christoph stürzt sich in eine Ausbildung zum Rettungsassistenten, Hendrik ist ausgelernter Physiotherapeut, Franz studiert Geschichte und Martin studiert Theatertechnik. „Es ist schwer, alle unter einen Hut zu bekommen, aber irgendwie schaffen wir es dennoch, jedes Wochenende zu proben und neue Songs einzustudieren“, meint Hendrik. „Dann setzen wir uns alle zusammen und feilen an den Ideen, bis alle zufrieden sind.“ Musikalische Einflüsse von Bands wie ACDC, Airbourne und Led Zeppelin bestehen, aber die Jungs versuchen, ihren eigenen Brei zu kochen und sich nicht zu stark an ihren Vorbildern zu orientieren. „Unser Ziel ist es einfachen, straighten Hard Rock der alten Schule zu erschaffen und damit so viele Leute wie möglich zu erreichen.“

Das Quartett spielte ca. 30 Gigs, bis es wagte, ihre erste EP aufzunehmen. „Dies war ein großer Schritt für die Band“, erläutert Franz. Ihre Debüt-EP „Short Fast Merciless“ erschien

Anfang 2013 und wurde im KR Music Studio in Bernburg produziert – sechs Songs über „dreckigen Rock’n’Roll, gute Zeiten und Bier“, insgesamt rund 21 Minuten lang. Solide Gitarren-, Bassarbeit, klassischer Rhythmus und eine kraftvolle Stimme ziehen sich durch. Wer also auf Hardrock der alten Schule steht, sollte das nächste Bonesetter-Konzert in seiner Nähe aufsuchen!

**Foto: Patrick Buchmann (www.facebook.com/BuchmannPhotographyAndVideo)**

**Kontakt: E-Mail: bonesetter-band@web.de**

**www.facebook.com/pages/Bonesetter/150553638309208**

PATRICK BUCHMANN

# AGAMEMNON: ALBUM-REVIEW

Agamemnon, das sind vier Jungs – Patrice (Vocals/Guitar), Richard (Guitar), Johannes (Bass) und Guethi (Drums) –, die nach eigenen Angaben Metal machen. Ihr Album „Conscious Insanity“ haben sie mir zum Hören auf die Ohren gegeben:

„Autumn Leaves & The Tempest“ nennt sich der erste Track. Bei ihm haben wir es mit einem Instrumental zu tun, das mich an die alten Blind Guardian, Judas Priest und Gamma Ray erinnert. Zweistimmige Gitarren übernehmen die Lead.

Bei „Your Hypocrisy“ muss ich irgendwie an In Flames denken und in der Strophe an Hammerfall – allerdings ohne deren Eierquetschgesang. Patrices Stimme ist ein tiefes Grummeln, das mich an At Vance erinnert. Mixtechnisch ist noch etwas Luft nach oben. Die Gitarrenparts sind melodiemäßig derart ausgecheckt, dass ich nicht umhin komme, anzunehmen, alles wurde in Guitar Pro ausgeklügelt. Tatsächlich gibt es nicht die kleinsten kompositorischen Spannungen.

„Conscious Insanity“ startet als Ballade und explodiert dann zum Wik-

ing Metal-Kracher. Das aber nur rifftechnisch, der Gesang bleibt ein Gesang, auch und obschon er relativ tief und dreckig ist. Gerade in den cleanen Passagen beweist Patrice eine gewisse Einfühlsamkeit in die Musik. In der Mitte wird das Ganze noch mal düsterer, nur, um erneut in mehrstimmige Soli auszuarten. Flüster-Stellen gibt es auch.

Bei „The City in the Globulis“ hat man das Gefühl, in einer finsternen, mittelalterlichen Kirche aufzuwachen. Anschließend wagt die Band einen Ausflug in den Thrash. Ich erkenne Riffs, die ich so nur von Metallica gewohnt bin. „The City in the Globulis“ liefert auch den ersten eingängigen Chorus. Insgesamt ist der Gesang noch etwas ausbaufähig. Der Rest des Songs hat dann wieder nicht mehr viel mit Metallica zu tun. Willkommen zurück, Power Metal!

„Serenade to Insomnia“ ist der letzte Track – und erneut ein Instrumental, das mit einem wahren Feuerwerk an Riffs daherkommt.

Abschließend lässt sich sagen: Fünf Songs sind eindeutig zu wenig für ein Album, auch wenn sie überdurchschnittlich lang sind. Für einen (zu Hause produzierten) Erstling klingt die Platte gut. Gitarrentechnisch kann man echt nicht meckern. Allerdings: Irgendwie fehlt mir das Organische. Die Songs wirken wie einstudiert.

Deshalb: Anhörbar, aber nichts Besonderes. Metal ohne Groove.

**www.facebook.com/AgamemnonMetal?ref=ts&fref=ts**

BENE



## YONAH.ME BETWEEN HEAVEN AND THE DEEP BLUE SEA

YONAH.me, das sind fünf Jungs aus Leipzig, darunter Martin Ewert (Guitar), Paul Focking (Bass), Felix Höslér (Guitar), Thomas Eck (Vocals) und Ferdinand Salewski (Drums), die – so sie selbst – Emotional PostCore machen.

„Yonah Me“ haut erst mal auf die Pauke bzw. Snare. Der Song dröhnt nur so vor Scheppern, Hall und Atmosphäre. Als Vocals setzen feuchte Shout-Screams ein, abgewechselt von klaren Billy Talent-Schreien. Dem Hörer wird klar: Diese Band ist eine Mischung vieler Stile. Musikalisch erinnern mich die Jungs an Chiodos. Dann gibt es einen ruhigen Part; das Ganze bleibt aber melodisch und reitet auf den Wellen des Cores.

„Monachrom“ klingt verzweifelt. Die Stimme schnappt fast über. In der Strophe ein melancholischer, akustischer Build Up, explodierend in einer Kaskade schriller Schreie, Screams.

„Asystolia“ beginnt akustisch. Dann tolle Akkorde, Gitarren-Leads, ein plötzlich einsetzender Gesang, schließlich Rhythmus. So geht es weiter und weiter, bis ... ein abrupter Break kommt. Delaygeschichten.

Wieder Build Up. Und ein verzweifelter Höhepunkt. Spätestens jetzt wird es emotional: „Your heart's beating on! Can't you see the sad mother, sad father, sad brother, sad me...“

„A Secret Sigh's Song“ startet ebenfalls akustisch, mit atmosphärischen Chimes und Urwaldtrommeln. Right-Gedöngel. Dann der erste wirklich eingängige Chorus. Bisher auch keine Screams. Dann aber. Und wieder Chorus. Hoher Gesang und Screams wechseln sich ab.

Nichts anderer erwartet uns in „A Time For Everything (but understanding)“, allerdings ist der anders strukturiert. Markant: Snarerolls.

„Grand Delusion“ verspricht einen ruhigeren Track. Doch falschgedacht: Wie aus dem Nichts springt einen ein Up Tempo-Part an. Es gibt wieder auf die Fresse.

„Restless Routine“ läutet ein Drumbeat ein. Coole Harmonien folgen. „No chance to breathe, no chance to say, no chance to life, no chance to bay!“, heißt es, aber die Lyrics treffen nur teilweise zu: Tatsächlich klingt der Gesang wie schrilles Bellen.

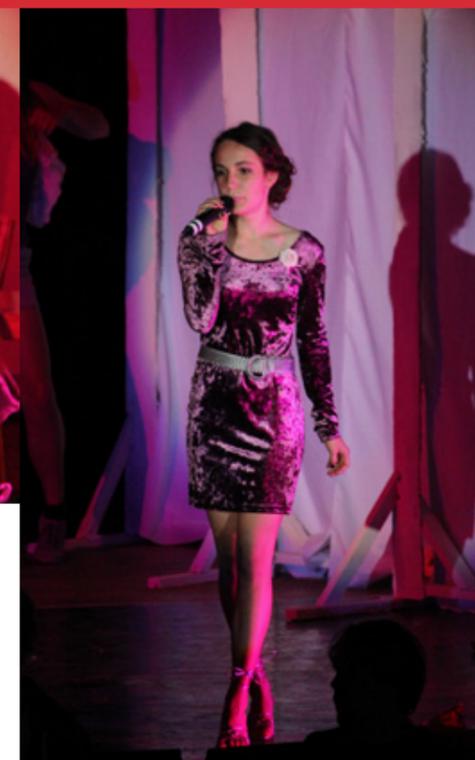
„As Far As Rain Goes“ kommt mit Einspielern daher. Jedenfalls klingen sie so. Wieder alles übertreffend: die Dramatik. Der Sänger klingt wie in den letzten Zügen. Ansonsten nichts Neues.

„Scent Of September“ startet maschinell. Melancholisch-, dramatisches Geschubb bis zur Ekstase. Doch wendet sich das Blatt: Schließlich schleppt sich das Schlagzeug nur noch so dahin, anstatt zu singen, wird gehaucht. Ein bisschen schief, stellenweise.

„The End“ ist des Albums Quintessenz: „Down! Down! Down!“ – Es geht hinab, dem Ende entgegen. Noch ein letztes Mal: emotionsgeladenes Geschrei.

Und das war's auch schon, ein Album, wie es stilsicherer nicht sein könnte. Aber ist das gut? Mein Chemielehrer hat mal gesagt: „Kannste eine, kannst alle!“ Und hier könnte ich sagen: „Kennste einen, kennst alle!“ Aber das ist okay. Die Songs sind echt nicht schlecht, und die Band hat ihren Stil gefunden. Im Großen und Ganzen: 6 von 10.

BENE



## LAMPENFIEBER ÜBER DAS SCHÖNSTE GEFÜHL DER WELT

Ob vor dem Referieren vor der ganzen Klasse, vor einem entscheidenden Fußballspiel, vor einem wichtigen Bewerbungsgespräch oder vor einem musikalischen Auftritt, jeder kennt es: das Lampenfieber.

Als ich erfahren hatte, dass ich beim Schultheater Christina Aguilera solo singen und mit Background-Tänzerinnen performen durfte, war ich überglücklich. Trotzdem hatte ich so meine Zweifel, ob ich dieser Aufgabe gewachsen sein würde.

Nach monatelangem Üben kam der große Tag: Man sollte meinen, es sind ja nur „zwei Auftritte im Schultheater“, aber erstens ist es egal, vor wie vielen Leuten man singt, und zweitens kamen jeden Abend immerhin um die 600 Leute, und das waren für mein zartes Alter von gerade mal 14 Jahren schon ordentlich viele!

Die Stimmung hinter der Bühne eine Stunde vor dem Auftritt ist schwer zu beschreiben: Jeder wuselte herum. Es herrschte eine gewisse Vorfreude und Spannung. Ich schlüpfte in

mein Samtkleid, quälte mich in meine High Heels, ließ mir Haare und Make-up machen, und ging nochmal meinen Text durch. Meine Aufregung wuchs zusehends. Ein letztes Mal rannte ich noch zur Toilette, warf einen prüfenden Blick in den Spiegel. – Jetzt nehme ich meinen Platz hinter dem Vorhang ein, schnappe mir mein Mikrofon und warte. Ich trete von einem Bein aufs andere, meine Hände zittern und mein Brustkorb wird immer enger. Meine Kollegen wünschen mir viel Glück.

Als die Band mein Lied „Express“ anspielt, atme ich noch einmal tief durch. Ich stolziere auf die Bühne. Der Saal ist stockfinster. Es ist nur ein Scheinwerfer an. Dieser ist auf mich gerichtet. Jeder kann mich sehen. Und ich? – Glücklicherweise niemanden, denn ich würde nur nervöser werden als ich es ohnehin schon bin. Die Tänzerinnen um mich herum beginnen zu tanzen. Auch ich habe jetzt meinen Einsatz: „It's a cold and crazy world, that's raging outside...“ – In diesem ersten Satz klingt meine Stimme noch ein

wenig atemlos. Ich bin sehr, sehr angespannt. Doch als ich zum Refrain komme, fällt alle Anspannung von mir ab. Es fühlt sich an, als öffne sich mein Brustkorb. Meine Stimme klingt nun klar, kräftig, so wie sie eigentlich klingen sollte.

Ich genieße diese drei Minuten, die ich auf der Bühne stehe. Ich liebe es, dort oben zu stehen. So, jetzt noch die Schlusspose gemeinsam mit den Tanzmädels und ein letztes, gehauchtes: „Burlesque!“

Die Scheinwerfer gehen aus, das Publikum klatscht tosend Beifall und wir verschwinden von der Bühne.

„Wow!“ Ich kann mir das Lachen nicht mehr verkneifen. Auch der letzte Rest Anspannung fällt nun von mir ab und ich bin wirklich erleichtert und stolz, dass alles so gut geklappt hat. Erst dieses unerträgliche Lampenfieber, und dann der Spaß, das Singen, das ist wirklich das geilste Gefühl auf der Welt!

LEA HÄRTEL

# WIE LÄUFT DAS ALLES?

## ESSENTIELLE TIPPS FÜR JUNGE BANDS (TEIL 1)

Shows spielen, unendlichen Spaß dabei haben, Leute begeistern und kennenlernen, gute Musik aufnehmen, Booking-Anfragen bekommen und coole Musikvideos am Start haben. So würde man doch seine frisch gegründete Band am liebsten bald sehen. Klappt leider nicht immer. Ein bisschen Glück und viel Gespür ist immer dabei. Aber wer die folgenden Tipps beherzigt, macht auf jeden Fall schon mal vieles richtig.

### BANDGRÜNDUNG

- Such dir Leute, mit denen du dich verstehst und denen du vertrauen kannst!
- Überleg dir, wie du und deine Truppe rüberkommen wollt, und beherzigt, dass ehrlich gemachte Musik die beste Musik ist!
- Einigt euch auf einen musikalischen Stil oder darauf, offen für alles zu sein. Jedes Mitglied muss die eigene Musik absolut lieben!
- Setzt euch Ziele! Alle müssen an einem Strang ziehen. Will man eine kleine Band sein oder Berufsmusiker werden? Was ist man bereit zu geben und vor allem aufzugeben?
- Es sollten gewisse musikalische Fähigkeiten mitgebracht werden. Einer, der das Zeug nicht spielen kann, sorgt schnell für Frust bei den anderen.
- Wählt einen Bandnamen, den man aussprechen kann und der vielleicht sogar etwas über euch aussagt!
- Sucht euch nach Möglichkeit einen Proberaum in dem ihr absolut ungestört proben könnt. Günstig und oft von der Kommune angeboten werden auch Gemeinschaftsproberäume zusammen mit anderen Bands. Meistens gibt es dort dann auch einen Raum, wo jede Band ihr Zeug lagern kann.

### SONGS SCHREIBEN

- Eine gute Melodie ist wichtig! Egal, welches Instrument man spielt, alles hat eine Melodie. Jeder kennt den Schlagzeug part von „We will rock you“ – ein gutes Beispiel für Melodie beim Schlagzeug. Kannst du einen Part mitsingen oder pfeifen, siehst du direkt, ob er eingängig ist oder nicht.
- Aber auch Songs mit weniger Melodie können fesseln. Sie müssen nur ein stimmiges Gesamtbild ergeben und aufgehen. Lasst dazu ruhig auch mal Freunde in die Songs Reinhören. Außenstehende haben oft noch mal ein ganz anderes Ohr als ihr für eure eigenen Songs.
- Egal, welchen Riff du aus einem Song spielst, er sollte so einprägsam sein, dass man das Lied wiedererkennt. Auch die Spieltechnik oder Betonung der Töne/Chords kann einen einfachen Part rausstechen lassen. Oft ist aber auch weniger mehr.
- Nun hat man sich fünf Riffs daheim ausgedacht und will sie arrangieren. Was tut man also? Man spielt sie hintereinander, wiederholt sie zweimal, und fertig ist der Song. Falsch. Eines der wichtigsten Dinge überhaupt sind die Übergänge der jeweiligen Parts. Klingt der Cut zwischen zwei Parts für sich nicht göttlich, sollte man einen besseren Übergang finden. Ein variiertes Ende und ein kräftiger Anfang zwischen den Parts müssen her. Wie die gestaltet werden, ist genreabhängig und gelingt auch meist erst nach langer Übung oder stundenlangem Tüfteln.
- Und weil es so wichtig ist, noch mal: Ist man mit seinem Latein am Ende, so kann es helfen, einen Außenstehenden zu Rate zu ziehen. Oft ist man so unter Strom, dass man auf die einfachsten Lösungen nicht kommt. Seit ihr im Studio, hilft euch da auch ein guter Produzent auf die Sprünge.



- Nutze dein Instrument oder deine Stimme von unten bis nach oben. Gerade Anfänger stecken oft in einer Lage oder Chordfolge fest. Die gleichen Töne oder Chords hören sich schon ganz anders an, spielt man sie in einer anderen Position. Jeder Akkord sollte mal getestet werden, um dann den zur Melodie und zum Charakter des Songs am besten passenden auswählen zu können ...
- Der Großteil der Zuhörer spielt kein Instrument. Was diese also von der Band besonders wahrnehmen, sind die Vocals. Es lohnt sich, die Texte und Gesangsparts mit einem Vocalcoach oder Produzenten durchzugehen, da kaum jemand eine ausgebildete Gesangsstimme hat. Passen die Vocals nämlich nicht zum Rest, nimmt man einem die eigene Musik nicht ab.
- Der Bass trägt eine Band. Trotzdem spielt dieser gerade bei Anfängerbands nur die Grundtöne mit. Wer sich aber traut und die benötigten Skalen kennt, sollte diese auch nutzen. Das gibt der Musik eine eigene Dynamik. Gleichzeitig muss der Bass seine tragende Rolle aber beibehalten. Ein Bass-Solo während eines soliden Riffs braucht kein Mensch.
- Bass und Drums: Ihr müsst eine solide Rhythmusgruppe bilden und das Spiel des jeweils anderen im Schlaf verstehen!
- Ausprobieren, ausprobieren, ausprobieren! Schöpft jede mögliche Idee aus und lasst eurer Kreativität freien Lauf. Auch sollte niemand in der Band sich seiner Kreativität durch andere beraubt fühlen.
- Gebt nicht zu schnell auf und gebt euch nicht mit einem Song zufrieden, über den ihr nicht wirklich glücklich seid. Fast immer hilft es, diesen für einige Zeit ruhen zu lassen und nach ein paar Wochen nochmal aufzugreifen. Oft hat man dann frische Ideen für einen stagnierten Song.
- Nehmt nach Möglichkeit mal eigene Demos von euren Songs im Proberaum auf und hört euch diese in Ruhe durch. Meist fällt einem erst dann auf, wo noch etwas fehlt oder doch anders gespielt werden müsste. Im Zweifelsfall: Spielt euren Kram Freunden vor!
- Seid ehrlich und helft einander, anstatt zu kritisieren. Kritik ohne einen konstruktiven Verbesserungsvorschlag ist eine Sackgasse. Punkt!

*Weitere Tipps für den Gang ins Studio und Booking-Anfragen stellen gibt's in der nächsten Ausgabe.*

# TIME FOR LIEDERMACHING

Am 05.02.2013 fand etwas statt, das trug den Titel „3 Liedermacher/Singer/Songwriter, 3 unterschiedliche Stile“, und zwar im Bronnbach Künstlerkeller in Würzburg. Mit dabei Manuela Isabelle, Five Oaks, sowie Perume and Friends.

**D**ie Veranstaltung warb mit dem Slogan: „Mal heiter, mal traurig, mal lustig, mal schaurig, mal besinnlich, mal laut, mal in die Fresse gehaut, mal um die Ecke gedacht, mal klar die Meinung gesagt, mal zum Lieben und Hassen, lasst euch überraschen!“

Den Anfang machte Songwriterin Manuela Isabelle mit zehn Akustik-Songs. Als ich sie fragte, wie sie zum Songschreiben gekommen sei, antwortete sie, sie schreibe

eigentlich nur Texte. Songs schreibe sie nur notgedrungen, und das auch lieber in Englisch als in Deutsch. Trotzdem gab sie sowohl englische als auch deutsche Titel zum Besten.

Ihr folgte Sebastian alias Five Oaks mit besinnlichem, irish-folkigen Liedermacher-Sound. Von sich sagte er, er kriege keine deutschen Texte hin. Nur englische. Dabei dienten ihm auch schon mal Sonnenbrillen als Inspirationsquelle. Sich selbst auf der Gitarre begleitend präsentierte er seine

Songs gekonnt und mit berührend zittriger Stimme. Leider aber war auch mal der eine oder andere schiefe Ton dabei, und auch die Ohrwürmer ließen auf sich warten.

Den Höhepunkt bildeten Perume and Friends, bestehend aus der Songschreiberin Elke (Gitarre/Gesang) und ihren drei Mitmusikern Tina Hügelschäffer (E-Piano), dem Ami Scotty Ratcliff (Schlagzeug) und Benedikt Behnke (E-Bass). Ab und zu mischte auch Ex-Drummer Felix



mit. Gespielt wurde etwas unstrukturierte, arrangement-technisch aufgeblasene Lagerfeuer-Mucke mit deutschen Schlagertexten. Trotzdem wurde begeistert applaudiert. Das Publikum: überwiegend Ältere.

Kaum war der letzte Song verklungen, wurde auch schon abgebaut. Das Publikum verschwand, von einem Moment auf den nächsten. Eine Jam-Session wurde verweigert – was samt und sonders mich trübselig stimmte.

Nichtsdestotrotz wurde der Abend als Erfolg gewertet. Ein Hut war rumgegangen, Spenden waren gesammelt worden, und die Elke alias Perume (Perume = Perle + Blume) gab noch einen aus. Anschließend ging jeder seiner Wege.

**BENE**

*PS: Mittlerweile will Perume das Ganze wiederholen, mit neuen Songs. Wir dürfen also gespannt sein!*



# BENEDIKT BEHNKE, BANDLOGO-DESIGNER

Jeder von uns hat seine ganz persönliche Lieblingsband. Die Platte wird in der Wohnung den ganzen Tag rauf und runter gespielt, bis sie den Nachbarn zur Weißglut treibt. Wenn der Tonträger nicht mehr genügt, wird eine Live-DVD gekauft. Aber bald reicht das auch nicht mehr und es werden Konzertkarten erstanden. Ein T-Shirt der Lieblingsband als Abrundung. So unterschiedlich diese Merchartikel einer Band auch sein mögen, so haben sie dennoch eines gemeinsam: Ihren Wiedererkennungswert durch das Bandlogo, das großflächig auf allem zu sehen ist.

Benedikt Behnke ist einer der Menschen, die Bands ihre visuelle Wiedererkennung garantieren kann. Egal, ob Rock, Metal, Hardcore oder Pop, Benedikt Behnke weiß mit jeder Musikrichtung etwas anzufangen und setzt diese graphisch anspruchsvoll um. In einem Interview mit dem Unsigned Sounds Magazin fühlen wir diesem zum Perfektionismus neigenden Tausendsassa auf den Zahn!

**Unsigned Sounds:** Hallo Benedikt! Schön, dass du dir für uns Zeit genommen hast. Erzähl unseren Lesern doch zuallererst einmal, wer du bist. Wie heißt du, was machst du?

**Benedikt Behnke:** Also, ich heiße Benedikt Behnke, bin 23 Jahre alt und studiere Germanistik/Theologie auf Gymnasiallehrer in Würzburg. Nebenbei gebe ich Gesangsunterricht und bin selbst aktiv in diversen Bands und Bandprojekten. Außerdem arbeite ich gerade an meinem neuen Roman. Und leite diese Redaktion hier. Ganz nebenbei: Ein Privatleben habe ich übrigens auch noch! ;-)

**US:** Wow! Das ist ja eine ganze Menge. Wie bist du neben all diesen Tätigkeiten gerade auf das Kreieren von Designs (speziell Bandlogos) gekommen?

**BB:** Eigentlich bin ich mehr Künstler als Designer. Ich hatte sogar schon einige Ausstellungen. Allerdings ist meine Kunst sehr technisch, d. h. Können-orientiert. Ich zeichne seit dem Kindergarten und habe

schon immer meine Lehrer damit verblüfft. Im Kunstunterricht wollte ich nie das zeichnen, was eigentlich verlangt wurde, und erst im Alter von 20 habe ich die Farbe für mich entdeckt. Trotzdem sieht mein erstes Painting so aus, als hätte ich den Farbeinsatz jahrelang geübt. Mit 16 Jahren hatte ich meine erste eigene Band. Für diese habe ich dann auch ein Logo entworfen. Es folgten weitere Bands, weitere Logos. Normalerweise male/zeichne ich per Hand. Der Einsatz von Photoshop ist also etwas ganz und gar „unalltägliches“ für mich. Aber gerade damit kann man eben die besten Ergebnisse erzielen. Zumindest, was Logos anbelangt! Es sieht einfach glatter aus, etwas, das ich bei meinen anderen Bildern nicht unbedingt haben will.

**US:** Ein richtiger Künstler! Wie lange machst du das alles schon? Wie lange willst du es noch machen? Wäre es als Hauptberuf denkbar?

**BB:** Ich wollte seit jeher Lehrer werden. Deswegen habe ich mich

an der Kunstakademie Nürnberg beworben. Die aber wollten mich unbedingt als Designer, nicht als Lehrer haben. Und auch für die Hamburger wäre ich genau das gewesen, was sie suchten. Aber nachdem ich einmal in so einen Schulalltag als Kunstlehrer hineinschnuppern konnte, habe ich mich von der Idee verabschiedet. Das Ganze ist unglaublich langweilig, und helfen kannst du den Kindern auch nicht wirklich. Dafür ist viel zu wenig Zeit. Als Religions- bzw. Deutschlehrer hat man da ganz andere Möglichkeiten. Aus Spaß habe ich mich mal eine Woche als Designer verdingt. Ich wollte erleben, wie es auf dem freien Markt so läuft. Normalerweise nehme ich 15€ für ein Logo. Ich will auch Kunden mit kleinem Budget ein eigenes Logo ermöglichen. Das wird natürlich teurer, je mehr ich daran ändern, desto länger ich daran arbeiten muss. Trotzdem: An allein einem Wochenende habe ich so 250€ verdient. Allerdings hat mich das ziemlich deprimiert. Ich will nicht in erster Linie für andere schaffen.

Ich empfinde mich als Künstler. Wenn eine Band sagt: „Mach was Besonders für uns!“ Dann mache ich das gerne. Wenn sie aber sagt: „Wir wollen genau das. So und nicht anders soll es aussehen!“ Dann macht das Ganze für mich keinen Sinn ...

**US:** Würdest du sagen, dass es für dich ein Leichtes ist, die Bands auf Anhieb zufrieden zu stellen? Oder äußern sie oft zu spezielle Wünsche?

**BB:** Die meisten Bands wollen etwas Protziges, etwas, das nicht viel mit ihrer Musik zu tun hat. Hauptsache, es sieht nach etwas aus, fällt auf. Die Musik hinkt dann meistens hinterher. Sie wollen Totenschädel, Engelsflügel usw., dabei ist ein gutes Logo schlicht und sagt etwas unterschwellig aus. Einmal habe ich für eine Band ein komplettes Albumlayout entworfen. Sie waren zu fünft und jeder hatte eine komplett andere Vorstellung. Es war schwer, die ganzen Geschmäcker zufrieden zu stellen! Und immerhin wollte ja auch ich zufrieden sein! Und als Künstler kann ich eben kein Werk abgeben, mit dem ich nicht komplett zufrieden bin ... Auf der anderen Seite: Ich habe auch schon mal für einen Verband etwas designt. Das Ergebnis hat mir nicht gefallen. Es war mir viel zu aufwandlos, das ganze künstlerische Reizklima hat gefehlt. Ich war viel zu schnell damit fertig, aber die

Leute fanden es toll. Es war schnell verdientes Geld. Trotzdem: Mir stehen die Haare zu Berge, wenn ich die Leute mit T-Shirts rumrennen sehe, auf denen gerade die Logos/Bilder von mir prangen, mit denen ich nicht zu 100% zufrieden war ... Wäre ich damals nur kritischer gewesen!

**US:** Klingt nach einer Menge Stress. Wie ist das eigentlich mit den unterschiedlichen Musikgenres zu bewältigen? Findest du, es besteht ein großer Unterschied in der Design-Vielfalt bezüglich der Musikrichtung?

**BB:** Jede Band hat ihre Vorbilder, Einflüsse und dahingehend auch ihre speziellen Vorstellungen vom Logo. Schließlich soll der Hörer schon am Bandlogo erkennen, welche Musik geklumpft wird.

**US:** Bei dieser Vielfalt an Bands: Welche Kunden bzw. Bands aus welcher Musikrichtung sind dir am liebsten?

**BB:** Keine Ahnung. Ich nehme es mit allen auf! ;-)

**US:** Vielen Dank für das Gespräch!

Ihr als Band wollt Kontakt mit Benedikt Behnke aufnehmen? – Schreibt einfach eine unverbindliche Mail mit Bandbio und allem Drum und Dran an:

[benedikt.behnke@gmx.net](mailto:benedikt.behnke@gmx.net).

# HINTER DEN KULISSEN VON SCHWARZMUSIK

**Christian Schwarz hat seinen Traum zum Beruf gemacht. Er ist Musiker, Produzent, Studiobesitzer und DJ in einem.**

**Aus welchem Holz man geschneizt sein muss, um im Musikbusiness nicht doch als Taxifahrer zu enden, erfahrt ihr hier in unserem Interview!**

**Hallo Christian, stell dich doch erst mal ganz lieb vor!** Ich heiße Christian Schwarz, bin 27 und habe Populäre Musik & Medien in Paderborn studiert. Mache eigentlich schon seit ich 16 bin mehr oder weniger in Bands Musik. Gleichzeitig habe ich auch immer schon elektronische Musik gemacht. Ursprünglich wollte ich bei der SAE studieren, was aber zu teuer war, und so bin ich auf das Studium in Paderborn gekommen. Das nächste, was ich gemacht habe, war, Shows zu besuchen, um Musiker kennenzulernen. So habe ich auch meine Band zusammengestellt. Ich war da dreist und habe die Leute, die mir live am besten gefallen haben, einfach direkt angesprochen. So haben wir dann die Band We Are Cecile gegründet. Nebenbei habe ich dann auch mein Producing gemacht und bin über ein Release auf dem Kölner Label DEBOX zu DJ-Auftritten gekommen.

**Und du kannst jetzt hauptberuflich alleine davon leben?** Während des Studiums bekam ich BAFöG. Nach dem Studium habe ich gejobbt, um mich über Wasser zu halten. Seit Anfang 2013 kann ich aber hauptberuflich davon leben. Jetzt arbeite ich als Produzent für das holländische Unternehmen

SB Management. Dort erstelle ich für die Coverband The Young Beethoven die Backing Tracks bzw. Clicktracks. Nebenbei habe ich noch die Zeit, mit meiner Band zu arbeiten. Gleichzeitig habe ich auch noch mein Studio. Am Freitag kommen Science of Sleep, die hier gerade ihre Vocals aufnehmen. Letzte Woche waren AOME hier.

**Wie kommt man denn überhaupt zu einem Studio? Das muss man ja erst mal schaffen!** Ich habe früher auf alten Hi-Fi Boxen aus der DDR gemischt und peu à peu hat sich das dann gesteigert. Erst neue Monitor Boxen, dann ein Interface von RME und jetzt einen Computer mit UAD-Karte.

**Wie planst du denn deine Zukunft im Musikbusiness?** Ich mache ja gerade das We Are Cecile-Album, wo wir schon über ein Jahr dran arbeiten, und denke, dass das auch vom Sound her eine ganz neue Ebene ist. Wir haben uns zum Beispiel den Sound von amerikanischen Bands wie z. B. Asking Alexandria angehört und sehr genau nachgebaut. Wir haben auch schon Kontakte zu namenhaften Labels, u. a. zu Roadrunner und Century Media. Was meine Produktion und das Studio angeht, so wünsche ich mir natürlich, dass ich noch weiter bekannt werde. Ich finde es sehr spannend, mit kreativen Leuten zusammenzuarbeiten.

**Braucht man denn heute noch ein Label, um richtig groß zu**

**werden?** Ja und nein. Labels sind heutzutage etwas anderes als noch vor 10 Jahren. Ein Label ist im Prinzip heutzutage eine Stufe weiter als eine Band und sozusagen eher eine Kontakt- und Vermittlungsbörse, im besten Fall mit Vertrieb, die sich auskennen, wie man CDs rausbringt. Aber sicherlich kann man das auch selber.

**Was hast du denn bisher Wichtiges im Musikbusiness gelernt?** Eine der wichtigsten Sachen, die ich gelernt habe, ist, dass man nicht labern darf, sondern machen muss! Wenn man etwas will, dann muss man dafür auch etwas tun, und das vergessen manche Leute. Der einzige Schlüssel ist, wirklich den Weg zu gehen. Man muss anfangen. Und auch Sachen zu Ende zu bringen, ist wichtig. Auch wenn sie jetzt nicht zu 100% perfekt sind. Sonst habe ich auch musikalisch und im Vertragsrecht viel gelernt. Eine Zeit lang hatten wir einen Manager, der hat uns viel beigebracht, vor allem was Professionalität angeht.

**Lernt man das denn im Studium?** Nein. Erfolg ist nichts, was man sich irgendwie theoretisch aneignen könnte. Erfolg ist, was man daraus macht. Ich bin auch schon mit DJ-Veranstaltungen böse auf die Fresse gefallen. Aber es gehört eben dazu, dass man Fehler macht und daraus lernt. Man darf sich nicht überschätzen. Es ist besser, man plant in kleinen Schritten als in zu großen.

**Was waren denn dann deine großen Erfolge und Misserfolge?** Mein größter Erfolg ist sicher, dass ich

jetzt von der Musik leben kann und auch We Are Cecile jetzt richtig gut zusammengestellt sind. Aber ich hatte auch einen Motorradunfall und musste die Erfahrung mit Schulden und Leben am Existenzminimum machen.

**Eine Frage, die sich mit Sicherheit viele angehende Musiker stellen: Wie kommt man da wieder raus?** Alles ist eine Verhandlungssache. Man muss nur leider auch lernen, harte und zähe Verhandlungen zu führen, und das nicht nur, um Preise zu drücken. Denn wenn Scheiße passiert, muss man immer damit rechnen, dass noch mehr Scheiße passiert.

**Was ist denn deiner Meinung nach der am wenigsten steinige Weg? Der als DJ, Band oder Produzent?** Als DJ oder Produzent im Bereich elektronischer Musik kann ich auf jeden Fall den Tipp geben, selbst eigene kleine Shows zu veranstalten. Klar, es gibt schon so manch besonders steinigen Weg im Musikbereich. Aber das wichtigste ist, dass man sich dabei treu bleibt. Auch ein Jazzler oder Experimenteller kann seine Nische finden. Man muss an die Leute ran treten und darf seine Ziele nicht so hoch stecken. Es gibt auch immer Leute, die keinen Bock auf Mainstream haben. Ich arbeite ja auch mit vielen Künstlerinnen in Richtung Dance Pop, und da habe ich Mädels, die oft glauben, sie wären nicht gut genug, oder sich unsicher sind. Wichtig aber ist, dass man überhaupt anfängt und an sich glaubt!

**Da hast du wohl recht. Vielen Dank für das Interview!**



# DAS JAN KERSCHER-INTERVIEW



In Oberbreitenlohe gibt es einen Bauernhof. Es gibt Fischweiher. Es gibt Kühe. Und es gibt ein Tonstudio. Wir haben Ghost City Recordings besucht und Jan Kerscher zum Gespräch gebeten.

**Du hast als sehr junger Mensch ein Studio auf die Beine gestellt. Wie kam es dazu?** (lacht) Das ist eine viel zu lange Geschichte. Kurz: Ich mache Tonaufnahmen, seit ich 16 bin. Damals noch, um Demos für meine eigene Band aufzunehmen. Ich wusste da noch gar nicht, was Tonstudios eigentlich ist. Später habe ich dann an der SAE „Audio Engineer“ studiert, das aber wieder abgebrochen, weil mir nicht so ganz klar war, was ich da

eigentlich sollte. Ich habe dann direkt angefangen, das Studio zu planen, weil ich nicht erwarten konnte, dass es endlich „echt“ wird. Ich bin zu ungeduldig, um zu studieren. Jetzt machen wir das hier seit drei Jahren und versuchen, uns so gut wie möglich über Wasser zu halten.

**Ist es so schwierig?** Es ist jedenfalls nicht einfach! Wobei ich ja nicht klagen darf. Ich gehöre ja genau ge-

nommen zur ersten Generation dieser „Amateur Homerecorder“, über die sich schon damals bestehende Studios wegen angeblicher Geschäftsbehinderung beklagt haben. Wir haben uns aber gemacht und uns um eine feste Stellung in der Musiklandschaft gekümmert, was ja auch gut geklappt hat. Heute sind wir diejenigen, die damit zurecht kommen müssen, dass viele Bands unter widrigen Bedingungen in billigen Proberaumstudios

oder per Homerecording aufnehmen. Das ist einerseits schlecht, weil es die Masse der absolut nicht gut produzierten Musik erhöht, hat aber auch gute Seiten. Durch das Homerecording ist zum Beispiel insgesamt oft schon vor dem Studiobesuch ein größeres Bewusstsein für den Produktionsprozess beim Künstler da. Und das ist auf jeden Fall cool.

**Es kommt also häufiger vor, dass**

**Bands ihre selbst produzierten Alben zum Mischen und Nachproduzieren an euch schicken?** Nachproduzieren ist sogar meistens nötig. Weil du ja als Musiker auch befangen in deiner eigenen Sache bist. Wenn du an deiner Musik arbeitest, dann hörst du nie, was davon besser gemacht werden kann, was absoluter Schrott ist und was ziemlich gut ist. Man kann sich selbst ja auch „nur“ im Spiegel sehen. Wenn du als Produzent 365 Tage im

Jahr im Studio bist, hast du einfach ein besseres Ohr und vor allem mehr Erfahrung als ein Musiker, der – selbst wenn er studiomäßig sehr aktiv ist – nur ein paar Wochen im Jahr im Studio verbringt. Als Produzent bist du für den Musiker dieser Spiegel.

**Also macht einen guten Produzenten neben seinem technischen Verständnis vor allem ein gutes Ohr**

**und viel Gefühl für Musik aus?** Das ist ein ganz wichtiger Punkt bei der Produktion. Ein Produzent muss dafür sorgen, dass die Authentizität eines Songs gewahrt wird. Das Gefühl in eine Produktion richtig einzuweben, ist die schwierigste und gleichzeitig wichtigste Aufgabe. Wenn also jemand über zerbrochene Liebe singt, dann gibt es verschiedene Wege, um diese Emotionalität auszudrücken. Du kannst entweder total kaputt klingen, wütend sein oder in Selbstmitleid versinken. Aber sicher klingst du nicht glücklich. Und trotzdem kommt es im Studio immer wieder vor, dass technische Perfektion hier über die Authentizität der Emotion gestellt wird. Und das ist einfach völliger Quatsch. Dir ist doch im Moment der Trauer so was von egal, ob du richtig singst oder nicht. Das kauft dir einfach keiner ab, dass du dann noch jeden Ton perfekt intonierst.

**Welches Vertrauen soll man denn da noch zur Musik aufbauen?** Das ist, glaube ich, auch ein allgemeines Problem heutzutage. Dass viele Leute entwöhnt sind, Musik so zu hören wie sie wirklich gemeint ist. Sowohl Musiker, Musikhörer als auch Produzenten erliegen diesem Fehler oft. Alle hören Musik auf eine viel zu ästhetische Art und Weise. Und das merkt man auch bei den zeitgenössischen Produktionen. Wenn hier eine dieser generischen Metalcore-Bands mit irgendwelchen Architects-Riffs reinkommt und mir „Hollow Crown“ als Soundvorgabe vorspielen, kann ich halt nur sagen: „Ne Jungs, das seid ihr nicht! Und ne, das muss auch nicht genau so klingen. Das muss nach euch klingen!“

**Was treibt dich denn am meisten dazu an, dich jeden Morgen hier ins Studio zu setzen?** Das ist eine gute Frage. Kann ich eigentlich gar nicht so scharfkantig beantworten wie ich jetzt gerne würde. Die Musik erfüllt mich eben. Ich habe auf Vieles verzichtet, um das alles aufbauen zu können, und stecke hier seit Jahren alles rein, ohne wirklich viel dabei zu verdienen. Ich habe auch nie großartig darüber nachgedacht, wieso das alles passiert. Es gehört zu mir. Es fühlt sich richtig an.

**Du probierst gerne mal unkonventionelle Wege aus, um verschiedene Sounds zu kreieren. Wie kommst du in der Regel darauf?** Da kommen die Inspiration und die Ideen einfach überall her. Man muss sich nur mit offenen Augen umschauen und die Ideen finden einen von alleine. Ich habe im Sommer mit einer Band Gesang im Wald aufgenommen. Und da bin ich wohl einfach drauf gekommen, weil ich auf dem Weg zu meiner Freundin immer wieder durch diesen epischen Wald fahren musste und es mir irgendwann nicht mehr verkneifen konnte, einmal zu halten und in diesen Wald reinzurufen. Der Wald hat mich so fasziniert, dass ich das unbedingt mal auf einer Aufnahme ausprobieren wollte. Solche Methoden benutze ich aber auch oft, um den Künstler abzulenken. Wenn du einem Künstler eine augenscheinlich richtig absurde Idee vorschlägst, dann ist das wie ein herzhafter mentaler Schubser. Weg von allem, was er sich vorher zurechtgelegt hat, und einen Schritt näher an das, was ehrlich ist. Wenn er dann nämlich seine Vocals im Wald aufnimmt, hat er mit ganz anderen Dingen zu kämpfen als damit, Töne

richtig zu treffen. Dann ist ihm vielleicht kalt oder der Mikrostander wackelt, weil der Boden so weich ist. Durch diese permanenten Ablenkungen macht er dann in der Regel einfach sein Ding und hindert sich selbst nicht daran, er selbst zu sein. Genauso lasse ich Sänger beim Tracken z. B. nicht immer ausreden, sondern drücke schnell auf den Record-Knopf. Wenn der Sänger sich nämlich vorher ein Ideal überlegt, nach dem er seine Spur singen möchte, und die eigentliche Aufgabe dann nicht mehr ist, einfach den Text zu singen, sondern nur noch, dieses Ideal zu erreichen, hörst du immer eine sehr ehrgeizige Emotion heraus. Aber das will niemand hören. Ehrgeiz – das interessiert keinen. Die Leute wollen hören, was der Sänger fühlt, wenn er die Zeilen singt. Die wollen wissen, was das für ein Typ ist. Die wollen die Geschichte kennen, die du erlebt hast. Aber die wollen bestimmt nicht hören, wie sich jemand anstrengt, diese Melodie möglichst perfekt zu singen. Jeder will immer alles richtig und es allen anderen recht machen. Genauso wie im echten Leben macht man es aber gerade dann ganz falsch.

**Was war denn die verrückteste Methode, um einen bestimmten Sound zu kreieren? Vielleicht sogar mit dem besten Ergebnis?** Ich hab irgendwann mal geschwallt, dass das Klavier eigentlich einer der geilsten Hallräume ist, die man bekommen kann. Weil es harmonisch auf die Musik reagiert. Dann habe ich mein altes Klavier mit dem Rücken hinter ein Schlagzeug gestellt, das Hallpedal festgestellt und mikrofoniert. Beim Schlagzeugspielen entsteht so ein

extrem düsterer, aber dennoch harmonisch aufgeräumter Hallraum. So ein Sound ist dann auch extrem individuell und nicht wirklich digital reproduzierbar. Das finde ich zum Beispiel ziemlich gut.

**Wie läuft denn eine Produktion bei dir in der Regel ab?** Da gibt es leider keine allgemein gültige Antwort. Es ist jedes Mal anders. Oft lasse ich mir vor der Produktion Demos schicken, um einen ersten Eindruck von der Band oder dem Künstler zu bekommen. Diese schicke ich dann kommentiert zurück und gebe erste Anregungen zur Entwicklung einer gemeinsamen Vision der aufzunehmenden Platte. Manchmal höre ich auch die Songs im Studio zum ersten Mal. Ich kann nicht sagen, dass eine von beiden Methoden besser oder schlechter funktioniert. Am ersten Studiotag bauen wir für gewöhnlich ein passendes Set-Up auf und spielen alle Songs einmal gemeinsam durch. So findet man am leichtesten die Stärken und Schwächen einer Performance. Dann suchen wir nach dem richtigen „Vibe“ für einen Song und fangen an, ihn Stück für Stück aufzunehmen.

**Was wünschst du dir für die Zukunft der jungen Independent-Musiklandschaft?** Ich wünsche mir, dass Musiker ein bisschen ehrlicher über sich selbst nachdenken. Also sich darüber Gedanken machen, wer sie sind und was sie wollen. Man muss und darf sich nicht verbiegen, um anderen zu gefallen. Und schon gar nicht irgendwelchen Labels hinterherrennen. Kunst geht von einer gewissen Ehrlichkeit aus. Wenn du

angepisst bist, dann sei eben angepissst und drück das in deiner Musik auch genauso aus. Von allen Wünschen für die Zukunft abgesehen, bin ich persönlich aber ein Mensch, der den Fokus gerne auf der Gegenwart lässt. Ich finde, man sollte sich einfach nicht zu viel wünschen. Sonst werden diese Wünsche irgendwann zu deinen Göttern und fressen dich auf. Und ein Wunsch heißt eben auch Wunsch, weil er etwas darstellt, was in der Regel nicht eintritt. Natürlich hat jeder Wünsche und Träume. Ich finde es aber wichtiger, sich konkret damit auseinander zu setzen, ob sich etwas genau jetzt gut oder eben nicht so gut anfühlt. Damit kann man planen! Wenn ihr Musik machen wollt, dann macht einfach Musik! Brecht euer BWL-Studium ab! Scheißt auf alles! Macht euer Ding! Dieses eine Underground-Label, das per Facebook Interesse an euren Bandfotos angemeldet hat – vergesst das! Einen Plattendeal könnt ihr in zwei Jahren vielleicht immer noch bekommen. Wenn ihr überhaupt einen braucht. Und den werdet ihr eh nur dann bekommen, wenn ihr voll und ganz hinter dem steht, was ihr tut.

**Und wie sieht's bei Ghost City aus?** Ghost City läuft soweit gut. Ich wünsche mir selbst nur einfach ein bisschen mehr Zeit. Es ist super schwierig, als Selbstständiger darauf zu achten. Weil du natürlich immer das beste Produkt abliefern und geile Arbeit machen willst. Und das nimmt dir dann ganz oft genau die Zeit, die du eigentlich mit dir selbst verbringen solltest. Ansonsten bin ich total zufrieden. Die Dinge entwickeln sich

super und wir haben viele interessante Projekte am Start. Zum Beispiel die „Ghost City Sessions“. Das sind Live-Videos unter individuellen visuellen Bedingungen hier im Studio. Schaut euch die ruhig mal auf unserer Facebook-Seite an! Eigentlich wünsche ich mir für Ghost City genau das, was ich mir für die ganze Musiklandschaft wünsche: dass ich eben mehr mit Leuten arbeiten kann, die wirklich etwas zu sagen haben. Ich wünsche mir mehr Inhalte und weniger Ästhetikgewichse. Und ja, „Ästhetikgewichse“ darfst du genauso schreiben!

[www.facebook.com/ghostcityrecordings](http://www.facebook.com/ghostcityrecordings)

# ALT IST MAN ERST MIT 100!

MAX MARQUARDT

Ich kann mich noch gut daran erinnern, als ich als Kind auf dem Zehn-Meter-Turm im Schwimmbad stand, direkt an der Schwelle des Abgrunds. Ausgesetzt, der Blick gerichtet in die ungewisse Tiefe. Trotz des heißen Sommertages begann ich zu zittern, ein Druck auf Brust und Bauch machte sich bemerkbar. Lange stand ich dort oben, erstarrt, schauernd.

Ich blickte hinab in das aquamarine Blau des unter mir liegenden Beckens. Voller Angst und Spannung zugleich. Inzwischen stehe ich wieder an einer Schwelle. Nur diesmal nicht auf der eines Sprungbretts.

Sinnkrise, graues Haar, Bausparvertrag – Begriffe, die mir bisher fremd schienen, rücken mit dem popkulturellen Gesellschaftsbild des nahenden Endes der Jugend immer näher. Zelebrierte man bisher seine Geburtstage als beiläufig selbstverständliche Festivitäten, gleichsam mit Ostern und Weihnachten (ausgenommen gewisser „Schnapszahlen“ oder „Vierteljahrhunderten“), so ist diesmal irgendwie alles anders.

Denn seit Tagen und Nächten quälen mich Fragen, auf die ich keine Antworten weiß. Ich führe einen inneren Monolog und je mehr ich mich mit dem Unaufhaltbaren, der Geißel meiner Gefühlswelt, dem Altern, auseinandersetze, desto mehr wächst das Unvermögen, Worte zu Papier zu bringen.

Musik dient in kritischen Lebenslagen oft als Medizin bester Wahl. Inspiration verschaffende Klanggewänder – als bedeutungsvolle Brandungsfelsen stehen sie nimmer-satten Schreibern und Literaten immer-treu zur Seite. Seit geraumer Zeit gibt es eine

Internetseite mit dem vielversprechenden Namen „Stereomood“. Hier kann man die Stimmung, in der man sich gerade befindet, in eine Befehlszeile eintippen. Das System stellt daraufhin aus einer Datenbank eine Playlist zusammen, deren Interpreten die Gefühlslage des Zuhörers musikalisch begleiten sollen. Einfacher erklärt: Man tippt „Ich fühle mich gut“ ein, drückt die Return-Taste und schon trällert Sinatra frohlockend *You are under my skin*. Herlich! Eine innovative Idee und oftmals letzter Rettungsanker für den im Meer der Ideenlosigkeit treibenden Journalisten.

Zu meinem persönlichen Erstaunen stellte ich letztens allerdings fest, dass der Verlauf meiner letzten zehn Eingaben bei Stereomood aus einem Sammelsurium der Begriffe „müde“, „ruhig“ und „alt“ bestand.

Alt: Wie eine Kirchenglocke hämmert dieses Wort unaufhörlich in meinem Kopf herum. Gerade schwang man noch das Tanzbein zu Frankies Ode an die Jugend, nun summe ich mit

bedrückender Schwere Jim Morrisons berühmte Textzeilen von „The end“ herum: *This is the end – my only friend, the end*.

Im mitteleuropäischen Kulturkreis gilt der dreißigste Geburtstag als Zeitenwende und Mitte des Lebens. Kulturwissenschaftlich markiert der „Dreißiger“ die Schwelle eines neuen Lebensabschnittes. Die Teenager-Zeit liegt bereits vergessen und archiviert in Schuhkartons voller unfreiwillig peinlicher Fotos, und ehe man es merkt, wird plötzlich auch die Dekade der ausgelassenen Zwanziger langsam aber sicher zu Grabe getragen. Man retrospektiert und schwelgt in Erinnerungen wie ein alter Seebär, der nichts mehr außer seiner maritimen Abenteuergeschichten zu haben scheint. Man besinnt sich, wird ruhiger. Die Studentenfeten und Alkoholorgien liegen verblasst als schöne oder prägende Erinnerungen zurück, die erste lange Beziehung, das erste eigene Auto, alleine Wohnen, Wäsche selber Waschen. Freunde kamen und gingen. Mit Wehmut möchte man zurück blicken und



an der Uhr drehen – die Zeit anhalten. Und wie damals auf dem Sprungturm möchte man wieder zurück zum rettenden Ufer.

Doch die Angst vor dem Ende der Jugend ist unbegründet. Längst sind die Zeiten vorbei, in welchen man mit 30 den allgemeinen Stempel des Frührentners auf die Stirn gedonnert bekam. Der demografische Wandel ist hierbei ausnahmsweise als positiver Nebeneffekt zu werten. Welcher End-Zwanziger erfüllt heutzutage schon noch die gesellschaftlichen Klischees von Haus, Familie und sonntäglichen Skat-Runden?

Je mehr man sich mit dieser Thematik auseinandersetzt, desto deutlicher bemerkt man, dass die Definition des „Jung-Seins“ minder schwierig zu beantworten ist. Wer ist jung? Wann

ist man jung? Fragen, die von kategorischem Schubladendenken geprägt sind, bestimmen unser Lebensbild. Dabei sind die Antworten hierauf von nahezu argloser Banalität.

Denn das Wichtigste wird wohl immer der Erhalt der eigenen Begeisterungsfähigkeit und Neugier sein. Der treibende lebensbejahende Impetus sei fortan jedem Zweifel überlegen. Man sollte sich nicht den Kopf zermartern über Dinge, die man nicht ändern kann, und wer möchte schon weitere Sorgenfalten auf seiner Stirn riskieren?

Als ich mich damals auf dem Zehn-Meter-Turm letztlich doch für den Sprung ins tiefe Nass entschied, dachte ich kurz zuvor daran, was nach dem Sprung wohl anders sein würde. Nachdem ich mit klop-

fenden Herzen aus dem Wasser auftauchte, wusste ich es: Nichts. Das Leben schreitet voran – es liegt an jedem selbst, wie er damit verfährt. Und aus dem Nebel der Unwissenheit tauchen wir ein in ein neues Bewusstsein:

Altern ist nicht Seneszenz, ist nicht das Erstarren in dogmatischem Selbstmitleid. Altern werden ist ein Privileg und kein Abdriften in selbst auferlegtes Spießbürgertum. Es ist an der Zeit, der Gesellschaft eine neue Denkweise zu verdeutlichen. Wagen wir den Sprung ins aquamarine Blau, machen wir uns nichts vor! Und wenn wir uns mit Mitte 60 waghalsig tollkühn in die Tiefen stürzen, die Bühnenbretter dieses Planeten zum Beben bringen, und Jack Kerouacs „On the Road“ unsere Bibel ist, dann wissen wir: Alt ist man erst mit 100!